

Der Regenbogen.

Als nun die Sündflut war verflossen
Und wolkenfrei des Himmels Blau,
Da schmückte sich die junge Erde,
Und neu ergrünten Berg und Au.
Und Noah stieg nun aus der Arche
Mit Weib und Kindern allzumal,
Jedwedem Tiere gab er Freiheit
Und brachte Gott ein Opfermahl.

Da sah der Herr die schöne Erde
Und freute sich in seinem Sinn
Und sandte segnend seine Blicke
Auf die verjüngte Schöpfung hin:
„So mögest Du fortan gedeihen
Und ewig blüh'n in junger Kraft,
Daß nie der rege Wechsel ende,
Der aus dem Toten Leben schafft.“

„Du aber, schönstes meiner Werke,
O Mensch, mein eigen Ebenbild,
Dir schenke ich den besten Segen,
Der von dem Himmel niederquillt.
Die Liebe sei Dein dauernd Erbteil,
Und dieses Zeichen thu' es kund,
Daß ich für alle Zeit geschlossen
Mit Dir der Liebe heil'gen Bund.“

Und wie der Herr also gesprochen,
Da ward am Himmelszelt ein Band,
Gewebt aus Gold, Azur und Purpur,
In stolzer Wölbung ausgespannt.
Das ist die Brücke, die da führet
Das Menschenherz zu Gottes Thron,
Das ist die Brücke, die da führet
Hernieder Gott zum Menschensohn.

Berlin. Dr. Samuel Kristeller.

„Kommt Kinder, hört mir zu!“ Ps. 34.

Von Dr. B. Kuttner in Frankfurt a. M.

I.

Nicht wahr, ihr seid gewiß sehr vergnügt, daß ihr jetzt auch eine Zeitung zu lesen habt, wie die großen Leute? Ich gönne euch dieses Vergnügen von Herzen und freue mich, daß es endlich auch eine Zeitung für kleine Leute giebt. Und eure Zeitung ist sogar viel besser, als die, welche die großen Leute lesen müssen; denn in eurer Zeitung stehen nur schöne Sachen; in der Zeitung der großen Leute stehen aber auch Sachen, über die sie sich oft sehr ärgern müssen. Darum seid dem „Jugendfreund“ doppelt dankbar und lest fleißig darin und beherziget alles, was er euch sagt.

Aber so sehr der „Jugendfreund“ sich freut, wenn ihr ihn liebt und ihn mit Sehnsucht erwartet, so bittet er euch doch dringend, ihn immer erst dann zu lesen, wenn ihr eure Arbeiten gemacht, und zwar gut gemacht habt. Das lehrt uns der liebe Gott selbst.

Ihr alle wißt wohl, daß Gott in sechs Tagen die Welt geschaffen hat. Das erzählt uns das erste Buch Mose, im Anfang des ersten Kapitels. Laßt euch einmal die Bibel geben und leset dieses Kapitel nach, dann werdet ihr etwas Merkwürdiges finden. Bei allem nämlich, was Gott in seiner Allmacht und Weisheit geschaffen, heißt es hinterher: „Und Gott sah, daß es gut war“. Und nachdem der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen, die Erde und das Meer, die Pflanzen, die Tiere und der Mensch geschaffen, heißt es: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“.

Merkt ihr schon etwas? Ihr sollt euch bemühen, den lieben Gott darin nachzuahmen, daß ihr bei jeder Arbeit euch überzeugt, daß sie auch gut ist; thut ihr das, so werdet ihr am Ende, wenn ihr alles sehet, was ihr gemacht habt, gleichfalls sagen können: „Siehe, es ist sehr gut!“ und werdet froh und glücklich sein.

Habt ihr euch aber überzeugt, daß eure Arbeit nicht gut ist, so zögert nicht und geht frisch daran sie noch einmal zu machen. Besser freilich ist es, gleich von Anfang an sein Augenmerk darauf zu richten, daß die Arbeit gut werde.

So, nun wißt ihr, wie eure Arbeiten sein sollen, nun thut auch danach; und wenn ihr gut gearbeitet habt, dann wird euch der „Jugendfreund“ doppelte Freude machen.

„Handwerk hat einen goldenen Boden.“

Eine Erzählung für die Jugend

von J. Herzberg-Bromberg.

I.

Der Kaufmann Salomon Rehfeld war in seinem Contor mit dem Ordnen von Geschäftsbriefen beschäftigt. Er hatte sich in der Mittagsstunde für kurze Zeit in das lauschige Gemach geflüchtet, um die dringendsten Angelegenheiten erledigen zu können. Drüben im Laden war gerade eine Stille im Geschäftsverkehr eingetreten, und er konnte getrost seiner sechszehnjährigen Tochter Eva die Aufsicht und die Bedienung der vielleicht wenigen, etwa noch zu erwartenden Kunden überlassen. Eva hatte gern die Vertretung des Vaters übernommen; war sie doch stets eine liebevolle, folgsame Tochter gewesen, die den Stolz des Rehfeld'schen Hauses ausmachte. Die Tochter hing mit inniger Liebe an ihrem Vater, die ihren Gipfelpunkt erreichte, als vor etwa einem Jahre die Mutter Eva's nach langen, schweren Leiden aus dem Leben geschieden und die nicht mehr unerfahrene Tochter, welche der leidenden Mutter eine treue, nimmer ermüdende Pflegerin gewesen war, die Leitung des Hauswesens übernommen hatte. Ihr ganzes Streben ging dahin, dem Vater in gewisser Hinsicht, soweit es eben möglich war, das zu ersetzen, was ihm die Mutter im Hause gewesen war, und es war ihr eifrigstes Bestreben, Störungen in seinen Lebensgewohnheiten zu verhüten.

Eben schlug es von dem nahen Kirchturm „ein“ Uhr, und nicht lange währte es, als auf der Straße draußen ein ungewöhnlich reges Leben bemerkbar wurde. Mit dem eben vernommenen Glockenschlage war der Schulschluß erfolgt, und mit diesem war gleichzeitig der Semesterschluß verbunden gewesen. Welch Schülerherz pocht nicht bangend solch wichtigem Momente entgegen! Mit welcher Sehnsucht erhofft man nicht die Stunde, wo man jenes bedeutungsvolle Schriftstück aus der Hand des Lehrers entgegennehmen soll, auf welchem es verzeichnet, in welchem Maße man die Zufriedenheit des Lehrers sich erworben, ob die Arbeit während eines gewissen Zeitraumes den berechtigten Erwartungen entsprochen habe, ob Lob oder Tadel, ob endlich ein Hinaufrücken auf eine höhere Stufe zu erwarten sei. Jener Moment mußte soeben vorübergerauscht sein; denn nachdem zwei schrille Glockentöne erklungen waren, öffneten sich die Pforten des dem Rehfeld'schen Hause gegenüberliegenden Gymnasiums, und aus demselben flutete ein Strom von Schülern, groß und klein, ein jeglicher ausgerüstet mit jenem für manchen jungen Staatsbürger verhängnisvollen Blatte, das gar so oft über das fernere Lebensschicksal eines Menschen entscheidet. Gar mannigfach war die Wirkung, die der Inhalt der eben ausgegebenen Zeugnisse auf ihre Empfänger ausübte. Hier erblicken wir einen bausbäckigen Quintaner, der siegesfreudig sein Blatt im Winde flattern läßt und

unermüdlich allen, die es hören wollen, zurief: „Versetzt!“ Glückstrahlend eilt er dann fort, um seinem „lieb Mütterlein“ die Freudenbotschaft zu überbringen, die gewiß ihr einzig geliebtes Kind vor Wonne an das stürmisch pochende Mutterherz drücken wird! Drüben stand ein schmächtiger Quartaner, der sich geflissentlich von der jubelnden Schaar fernhielt und bemüht war, sein Zeugnis sorgfältig zu verbergen; denn wiederum war ihm die Mitteilung seitens seiner Lehrer geworden, daß ihm wegen seines Betragens sowohl, als auch wegen seines Fleißes nur Tadel gebühre. Wiewohl ihn selbst dies alles gleichgültig ließ, so verhehlte er sich doch nicht, daß ihn nun im Elternhause das erwarten werde, womit der Vater längst gedroht, wenn sein Zeugnis nicht besser und er nicht versetzt sei. Eva hatte das Treiben da draußen mit lebhaftem Interesse beobachtet, und ihre Augen schweiften über die jugendliche Schaar, um zwei ihr so liebe Gesichter zu erspähen. Da kamen denn auch schon zwei jugendliche Gestalten auf das Rehfeld'sche Haus zu, es waren ihre beiden Brüder Joseph und Simon. Wer diese beiden Brüder auch nur flüchtig betrachtete, dem mußte es sofort auffallen, welche schroffen Gegensätze sie bildeten. Schon in ihrer äußeren Erscheinung machten sich diese Gegensätze geltend. Simon, der ältere, war ein lebhafter Knabe von fünfzehn Jahren mit einem runden von Gesundheit strotzenden Gesichte, während der um ein Jahr jüngere Joseph eine kleine, schmächtige Gestalt war. Der Ältere war voll Leben, während der Jüngere stets ein Phlegma zur Schau trug, das seine Umgebung oft fast zur Verzweiflung brachte. Simon war der Liebling seines Vaters, der ihn vor seinen Geschwistern bevorzugte. Simon vergalt diese Bevorzugung durch Fleiß und gutes Betragen, und der Vater schlug sich bezüglich der Zukunft seines älteren Sohnes mit hohen Plänen. Dieser sollte „etwas Großes“ werden, und schon schwelgte er in den süßen Gedanken, seinen Simon einmal der Mitwelt als vornehmen Herrn mit klingendem Titel vorstellen zu können. Sein Lebensweg sollte ein ebenerer werden, als ehemals sein eigener gewesen war. Er selbst hatte schwer arbeiten müssen, um das zu erringen, dessen Besitz ihn nunmehr erfreute, und das er gern und oft allzu reichlich seinem Liebling zu opfern bereit war. Diese Bevorzugung des ältern Sohnes war auf das Gemüt des jüngeren nicht ohne Einfluß geblieben. War er schon an sich phlegmatischer Natur, so hatte die geringere Berücksichtigung seitens des Vaters dieses Phlegma noch erhöht, da er selbst bei größerer Anspannung seiner Kräfte eine größere Zuneigung für ihn nicht hatte erringen können. Hierzu kam noch, daß er der erkorene Liebling der für ihn allzu früh dahingeschiedenen Mutter gewesen war, deren besondere fürsorgende Liebe ihm infolge seiner langjährigen Kränklichkeit allüberall zugewandt war, und die er jetzt so schmerzlich vermißte. Seit der Mutter Tode war seine Schwester Eva sein einziger Halt gewesen, und ihre Liebe war es, die die Strenge des Vaters ihm einigermaßen erträglich erscheinen ließ. Eva empfand dieses Verhältnis recht

schmerzlich, und zuweilen konnte sie Worte des Vorwurfs dem Vater gegenüber nicht zurückhalten, die aber unbeachtet gelassen wurden. Zwischen den Brüdern konnte somit nie ein inniges Verhältnis bestehen. Die Bevorzugung des Älteren hatte diesen anspruchsvoll, herrisch und eigensinnig gemacht, der Jüngere war infolge der stetigen Zurücksetzung scheu, lässig geworden, und jener hatte sich die Berechtigung zuerkannt, diesen zurechtweisen zu dürfen. Es muß wohl zugegeben werden, daß die geistigen Anlagen und Fähigkeiten beider Brüder sehr verschieden waren, daß Simon nach jeder Richtung hin beanlagt war und spielend leicht lernte, Joseph jedoch oft schwer von Begriff. Deshalb kam dieser um so schwerer vorwärts, als ihm das liebevoll ermunternde Wort des Vaters versagt war. Trotz alledem kam im Herzen des jüngeren Bruders niemals ein Gefühl des Neides gegenüber seinem ältern Bruder auf. Er ertrug die ihm widerfahrenen Unbilden mit seltenem Gleichmut.

Simon und Joseph waren eben mit ihren Zeugnissen ins Haus getreten. Simon war stürmisch und geräuschvoll seinem Bruder Joseph vorangeeilt, er hatte kaum seiner Schwester Eva einen Gruß geboten und hatte sich sofort in des Vaters Gemach begeben. Joseph dagegen war im Laden stehen geblieben, um zunächst seiner Schwester das Zeugnis zu zeigen.

„Nun, lieber Joseph, bringst Du diesmal ein besseres Zeugnis heim?“

Mit diesen Worten nahm die Schwester das Blatt aus den Händen ihres Bruders entgegen.

„Es ist wohl besser als das vorige, aber versetzt bin ich nicht!“

„Nicht versetzt?“ entgegnete schmerzlich die Schwester, „wie der Vater nun wohl schelten wird!“

„Ich kann nichts dafür“, entgegnete Joseph mit zitternder Stimme. „Ich will auch kein Gelehrter werden. Mag mich der Vater nur aus der Schule nehmen, wie er mir angedroht hat.“

Jetzt erscholl die Stimme Simons, welcher Joseph zurief: „Joseph, komm sofort zum Vater, er will Dein Zeugnis sehen!“ Diese Worte wurden von einem Hohnlächeln begleitet.

Langsamen Schrittes begab sich Joseph in das Contor. Als der Knabe in das finster dreinschauende Antlitz seines Vaters blickte, schlug er die Augen nieder.

„Gieb dein Zeugnis her“, herrschte ihn der Vater an, „Simon hat mir bereits mitgeteilt, was ich von Dir zu erwarten habe“.

Joseph händigte seinem Vater schweigend und mit abgewandtem Gesichte das Zeugnis ein. Währenddessen schweifte das noch immer hohnlächelnde Auge Simons vom Vater zum Bruder. Der Vater überflog den Inhalt des Zeugnisses und immer dichter zogen seine Augenbrauen sich zusammen. Seine Stirne überzog sich mit immer tiefern Falten und, das Blatt langsam bei Seite legend, sprach er, seinen Blick dem

älteren Sohne zugewandt: „Solche Schande muß man von seinem eigenen Kinde erleben! Ich habe es geahnt, daß aus diesem Jungen nichts gescheites werden wird; denn die Verzärtelung der Mutter ist ihm zum Verderben geworden. In meiner Strenge sieht er eine Ungerechtigkeit, obwohl ich sie bei ihm für unbedingt erforderlich halte."

Dann fuhr er fort, indem er sich an den noch immer unbeweglich mit niedergeschlagenen Augen dastehenden Joseph wandte: „Was Dir nunmehr bevorsteht, nachdem Du ein solches Zeugnis aus der Schule heimgebracht hast, darüber, mein Sohn, wirst Du Dir gewiß längst klar geworden sein. Du wirst fortan das Gymnasium nicht mehr besuchen, es würde keinen Zweck haben. Ich unterlasse es, Dir all die Vorwürfe zu wiederholen, die ich Dir schon seit Jahr und Tag gemacht, Du hast sie in Deinem Starrsinn in den Wind geschlagen. Ich will auch nicht mehr Deinen Bruder Simon Dir als Muster und Vorbild hinstellen, Du beachtest meine Worte ja doch nicht. Du willst also nicht Höherem zustreben, nun, wohlan, so bleibe denn in jenen Kreisen, zu welchen Du Dich stets hingezogen fühltest. Ich werde Deiner Zukunft fernerhin nur das opfern, was Deinen Fähigkeiten und Kenntnissen gemäß unbedingt nötig ist, und da halte ich es für das Richtigste, Du erlernst ein Handwerk! Zu Besserem bist Du nicht geschaffen. Du hast es also gewollt, wohlan denn, es sei!" — Joseph hatte noch immer nicht gewagt, seinem Vater ein Wort zu erwiedern und ihm darzulegen, daß seine Meinung bezüglich seines guten Willens, sowie seine Ansichten über das Handwerk ganz andere wären, und wie er gerade das, womit jetzt der Vater ihm drohte, so oft sich gewünscht. Hatte er doch nie Sinn für das Geschäft seines Vaters gezeigt, und wie gern hatte er sich mit der Herstellung kleiner Gegenstände beschäftigt, die erkennen ließen, daß der Knabe eine geschickte Hand und guten Geschmack besaß. Der Vater sah in der Thatsache, daß sein Sohn zu nichts anderem zu gebrauchen sei, als zu einem gewöhnlichen Handwerker, ein Mißgeschick, das er tief beklagte, wiewohl zu seinem Bekannten- und Kundenkreise so mancher Handwerker gehörte, der es zu einer Achtung gebietenden Stellung gebracht, und er selbst einer Handwerkerfamilie entstammte. Sein Vater Abraham Rehfeld war ehemals Flickschneider gewesen; zu dieser Beschäftigung mußte so mancher mittellose Jude, der für den Handel keinen Sinn und kein Verständnis hatte, greifen. Salomon Rehfeld hatte das Schneidergeschäft seines Vaters erweitert, hatte, als er zu Gelde gekommen war, einen Handel mit fertigen Waren angelegt und besaß schließlich ein umfangreiches Geschäft. Was sein Vater ehemals gewesen, das zu sein, hätte er für eine Schande gehalten. Es kostete ihm daher viel Überwindung, bezüglich seines eigenen Sohnes einen solchen Entschluß zu fassen. Jedoch gab ihm der Gedanke wieder Trost, daß er an seinem Sohne Simon mehr Freude erleben werde.

Der Vater hatte erwartet, Joseph werde ihm widersprechen, aber es geschah nicht. Er sprach nun: „Jetzt geh' auf dein Zimmer. Ich werde mit einem geeigneten Meister Rücksprache nehmen. Es ist dir wohl einerlei, welches Handwerk Du erlernst."

Auf einen Wink seines Vaters verließ Joseph das Contor. Als er den Laden wieder betrat, stand seine Schwester Eva mit Thränen in den Augen vor ihm.

„Armer Joseph", sprach das Mädchen teilnahmsvoll, „welch' großes Unrecht wird Dir angethan. O, lebte die gute Mutter noch, es wäre all dieses nicht gekommen. Simon, der leichtfertige Knabe, soll „was Großes" werden und Dich will man zu einem simplen Handwerker machen!"

„Sei ruhig, Eva", entgegnete Joseph, „ich sehe in dem Verhalten des Vaters durchaus kein Unrecht, er kommt meinem Wunsche entgegen. Und wisse, auch als Handwerker werde ich der Welt nützlich sein können. Mag der Vater ein Handwerk wählen, welches er will, ich widme mich jedem mit gleich freudigem Eifer. Ich hoffe, ihm dereinst beweisen zu können, daß er sich in mir arg getäuscht!" Mit diesen Worten entfernte sich Joseph, und Eva eilte hinter den Ladentisch, um einen eben eingetretenen Käufer zu bedienen. (Forts. folgt.)

Zum Geburtstage der Mutter.

Ein Tag des Glücks — ein Weihetag
Ist heut in unserm Kreise;
Für diesen Tag dem Schöpfer sag'
Ich Dank, mein Herz ihn preise.

Die höchste aller Gaben ist
Der Mutter teures Leben,
Weshalb kein gutes Kind vergißt,
Ihr Glück stets zu erheben.

So will ich denn mit Herz und Hand
Durch Kindeslieb' mich weihen,
In meiner Eltern teures Band
Der Freude Blumen streuen.

Der Mutter Leben wolkenfrei
An meines Vaters Seiten,
Beglückt durch Kindes Lieb' und Treu'
Bis in die spät'sten Zeiten.

A. Treu.

Die Juden auf St. Thomas.

Durch einen bedeutenden Forschungsreisenden sind uns über die Juden in Westindien in jüngster Zeit Nachrichten zugegangen. Vornehmlich beschäftigt sich der Bericht des Gelehrten über die Juden auf St. Thomas, die zu ihren nichtjüdischen Mitbürgern in einem vortrefflichen Verhältnisse stehen. Es wird ihnen nachgerühmt, daß sie durch ein bescheidenes, prunkloses, den Geschäften geweihtes Leben führen und den Freuden des Hauses und der Familie sich widmen. Bis auf einige Ausnahmen sind sie von südlicher Abstammung und gehören der sogen. portugiesischen Congregation an, im Gegensatze zu der polnischen, die hauptsächlich im nördlichen Teile Europas heimisch ist. Schon im Äußern zeigt sich dieser Unterschied: die westindischen Juden zeichnen sich durch stolze, hohe Gestalten, durch edle Gesichtszüge und durch eine durchaus schickliche Lebensart aus, die ihnen die Geneigtheit und Sympathie ihrer Umgebung erwirbt.

Im Jahre 1757 sollen die Juden auf die westindischen Inseln gekommen sein. Eine dort wohnende israelitische Familie besitzt einige Geburtsverzeichnisse, aus denen hervorgeht, daß in diesem Jahre dort ein jüdisches Kind geboren wurde. Jedenfalls fehlt es aber an unwiderleglichen Beweisen für einen frühern Aufenthalt der Juden in St. Thomas. Nach der Einnahme und Plünderung Rodney's durch St. Eustache im Jahre 1781 ließ der größte Teil der dort ansäßig gewesenen Juden sich in St. Thomas nieder. In der ersten Zeit, als sie noch keine Gemeinde bildeten, hielten sie ihre Betstunden in ihren Wohnungen ab. Erst im Jahre 1796 gelang es ihnen, eine Gemeinde zu bilden und eine Synagoge zu erbauen, die den Namen „Segen und Frieden" erhielt.

Im Jahre 1801 zählte diese Gemeinde im ganzen nur neun Familien, im Jahre 1803 aber wurde sie durch fernere Ankunft von Glaubensgenossen, die aus anderen Orten eintrafen, bis auf zweiundzwanzig Familien vergrößert; die Synagoge wurde darauf im Jahre 1812 mit einem anderen kleinen Gebäude, zu demselben Gebrauche bestimmt, vertauscht. Als die Gemeinde sich später noch mehr vergrößerte, wurde es nötig, auch dieses letzte Gebäude niederzureißen und ein größeres aufzuführen. Im Jahre 1824 zählte die Gemeinde vierundsechzig Familien. 1831 brannte das Gotteshaus nieder, aber durch dieses Ereignis nicht entmutigt, führten die Juden die jetzige Synagoge teils durch reichliche Beiträge von der Insel selbst, teils durch Unterstützungen, welche vom Auslande eintrafen, auf. Die jüdische Gemeinde zählt zur Zeit wohl ungefähr zwischen 400 und 450 Mitgliedern. Viele derselben sind im Besitze von Ehrenposten. und es walten nur die freundlichsten Beziehungen zwischen ihnen und der übrigen dortigen Bevölkerung. — Wie sonderbar, daß die „Wilden" so oft „bessere Menschen" sind!

„Bessere dich einen Tag vor deinem Tode.“*)

A. Weiler-Nördlingen.

Gewiß ist euch, liebe Kinder, dieser Vers aus „Sprüche der Väter“ im Religionsunterricht schon erklärt worden. Ich will euch hierzu ein Gleichnis erzählen.

Ein mächtiger König ließ seinen Dienern eines Tages bekannt machen: „Haltet Euch bereit, ich werde Euch an einem Tage zur Tafel laden.“ Den Tag, die Stunde, wann diese große Ehre den Dienern zu teil werden solle, ließ er ihnen nicht kund geben.

Die Vernünftigen unter den Dienern sagten sich, daß ein König in jedem Augenblicke in der Lage sei, seine Tafel reichlich zu bestellen, daß der König jeden Augenblick sie zu sich laden könne. Sie bereiteten sich dem gemäß vor, damit sie, wenn der königliche Ruf an sie ergehe, sie auch diesem Rufe Folge leisten könnten. Sie kleideten sich festlich an, schmückten sich, wie es sich ziemt, um vor einem Könige zu erscheinen, und hielten sich in der Nähe des königlichen Palastes auf. Die Unvernünftigen unter den Dienern aber dachten nicht so weit, sondern sie gingen ihren Geschäften nach, weil sie glaubten, noch Zeit genug zu haben, sich in Festtagsgewand kleiden zu können, wenn der König sie zur Tafel rufen werde.

Unerwartet kam der Befehl des Königs. Die Vernünftigen und Fürsorglichen unter den Dienern waren sofort zur Stelle. Die Saumseligen und darum auch Unvernünftigen kamen zu spät, obschon sie in Alltags- und Arbeitskleidern vor den König kamen. Die ersteren wurden vom Könige mit Ehren überhäuft, sie durften sich zur Tafel setzen und sich gütlich thun an den Speisen des Königs. Die letzteren aber mußten Hohn und Spott über sich ergehen lassen und hatten noch außerdem die Strafe, nebenan stehen zu müssen und zuzuschauen, wie ihre Genossen geehrt wurden und sich erfreuten.

Liebe Kinder! Wißt ihr, wer der König ist? Gott der Allmächtige. Er hat uns auch bekannt gemacht, daß wir einst vor ihm erscheinen müssen, um vor ihm Rechenschaft abzulegen. Wann er uns ruft, das ist keinem Sterblichen bekannt. Es kann aber jeden Augenblick geschehen. Die Vernünftigen verstehen diesen Wink. Sie schmücken sich bei Zeiten mit schönen Gewändern, mit Tugend und Frömmigkeit, daß sie auch jeden Augenblick eingerichtet sind an der göttlichen Tafel zu erscheinen. Sie nützen jeden Tag zur Veredlung ihrer Seele, zur Heiligung ihres Geistes und und beginnen damit schon in frühester Jugend. Anders die thörichten Menschen, die glauben noch Zeit genug zu haben in den Tagen des Greisenalters. Da kommt plötzlich aber Gottes Ruf an sie, und sie müssen unvorbereitet, mit zerrissenen und schmutzigen Kleidern, d. h. mit sündenbelasteter Seele, ohne guten Werke vor Gott erscheinen, und da empfangen sie den Lohn für ihre Thaten. Darum „bessere dich einen Tag vor deinem Tode“, das ist jeder Tag.

---

*) Pirke Aboth II. 12.

Du mußt!

Du mußt das Gute thun, du mußt das Wahre sprechen,
Warum? damit mußt du dir nicht den Kopf zerbrechen.
Es ist kein andrer Rat, wenn du nicht willst, du mußt;
O Heil dir, wenn du es aus innrer Freude thust.

Rückert.

Spruch des Ben Asai:

Eil' auch das kleinste Pflichtwerk
Mit Eifer zu vollziehen,
Und wolle jeden Fehltritt,
Wie einen Gifthauch fliehen.

Die gute That erzeuget
Stets neue gute That,
Und die vollbrachte Sünde
Ist neuer Sünde Saat.

Und also segnet Tugend
Hienieden selbst sich schon,
Und also wird die Sünde
Sich selbst zum Sündenlohn.

Aus Pirke Aboth. IV. 2. S. Kristeller.

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.

Schiller.

Gieß, so lang du kannst.

Säume nicht in guten Tagen
Himmelsschatz zu speichern,
Denn es kommen Leid und Plagen,
Ärmern gleich wie Reichern.

Was du Gutes dann erwiesen
Schwachen und Betrübten,
Wird als Trost zurück dir fließen,
Dir, dem Gottgeliebten.

S. Kristeller.



Für 12jährige Knaben.

Wer im laufenden Jahre nach jüdischer Zeitrechnung 13 Jahr alt wird, der feiert in diesem Jahre seine Bar=Mizwah.

Wer kennt das jüd. Datum seines Geburtstages?

Die folgenden beiden Tabellen setzen jeden von Euch in den Stand, dieses Datum selbst zu berechnen und danach den Zeitpunkt seiner Bar=Mizwah zu bestimmen.

Ein Beispiel soll Euch den Weg dazu zeigen.

Gesetzt, es wäre jemand am 15. März 1882 (vor 6 Uhr abends)*) geboren. Die Tabelle des Jahres 1882 zeigt, daß dem 1. März der 10. Adar entspricht, folglich fiel der 15 März (14 Tage später) auf den 24. Adar.

Der 24. Adar ist also sein Geburtstag.

Auf welches bürgerliche Datum fällt in diesem Jahre der 24. Adar?

Nun, aus der Tabelle für 1895 sieht man, daß der 5. Adar dem 1. März entspricht, also fällt der 24. Adar (19. Tage später) auf den 20. März.

Der Sabbat nach dem 20. März ist das Fest seiner Bar=Mizwah. Nun versuche jeder sich diesen Tag zu berechnen.

1882			1895		
1. Januar	:	10. Tebet	1. Januar	:	5. Tebet
21. „	:	1. Sch'bat	26. „	:	1. Sch'bat
1. Februar	:	12. Sch'bat	1. Februar	:	7. Sch'bat
20. „	:	1. Adar	25. „	:	1. Adar
1. März	:	10. Adar	1. März	:	5. Adar
21. „	:	1. Nißan	26. „	:	1. Nißan
1. April	:	12. Nißan	1. April	:	7. Nißan
20. „	:	1. Ijar	25. „	:	1. Ijar
1. Mai	:	12. Ijar	1. Mai	:	7. Ijar
19. „	:	1. Ssiwan	24. „	:	1. Ssiwan
1. Juni	:	14. Ssiwan	1. Juni	:	9. Ssiwan
18. „	:	1. Tammus	23. „	:	1. Tammus
1. Juli	:	14. Tammus	1. Juli	:	9. Tammus
17. „	:	1. Ab	22. „	:	1. Ab
1. August	:	16. Ab	1. August	:	11. Ab
16. „	:	1. Elul	21. „	:	1. Elul
1. September	:	17. Elul	1. September	:	12. Elul
14. „	:	1. Tischri	19. „	:	1. Tischri
1. October	:	18. Tischri	1. October	:	13. Tischri
14. „	:	1. Cheschwan	19. „	:	1. Cheschwan
1. November	:	19. Cheschwan	1. November	:	14. Cheschwan
12. „	:	1. Kislaw	17. „	:	1. Kislaw
1. Dezember	:	20. Kislaw	1. Dezember	:	15. Kislaw
11. „	:	1. Tebet	17. „	:	1. Tebet.

*) Eine spätere Stunde würde nach jüd. Kalenderrechnung schon zum 16. gehören.

Rätsel.

Wie kann man, ohne erst den jüd. Geburtstag zu berechnen, aus der bloßen Vergleichung der beiden Tabellen erkennen, an welchem Tage man Bar-Mizwah wird?

Dr. S . . . n.



Wer errät's?

Die Namen derjenigen, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an den Onkel „Jugendfreund“ gelangen lassen, werden hier veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel aus No. 2.

I.

1. Jonathan
2. Astarte
3. Kaulbach
4. Osiris
5. Bö
6. Gibraltar
7. Ruben
8. Isidor
9. Mephisto
10. Mund

Jakob Grimm — Dornröschen.

II.

1 Haus	2 Mann
3 Land	4 Rat

1-4 = Hausrat, 4-1 = Rathaus, 4-2 = Ratmann, 1-2 = Hausmann, 3-1 = Landhaus, 3-2 = Landmann, 3-4 = Landrat.

III.

Ill — Schill — Schiller.

Der „Onkel Jugendfreund“ hat sich sich sehr gewundert, daß das erste Rätsel nur wenige Löser gefunden hat. Auch das zweite ist nicht von allen Einsendern richtig gelöst worden. Das dritte dagegen, ja das war sehr leicht, das hat euch wohl keine große Mühe gemacht.

I.

Quadraträtsel.

A	Ä	D	D
E	E	E	E
H	H	I	I
R	R	R	R

Diese Buchstaben ergeben richtig geordnet und von oben nach unten, als auch von links nach rechts gelesen:

1. Einen Teil einer Pflanze.
2. Eine Benennung für Gehölz.
3. Eine Grasart.
4. Den Schluß einer jeden Sache.

(Eingesandt von J. Freund-Kempen.)

II.

Das Erste ist die Welt,
Das Zeite mehr als Geld,
Das Ganze uns erhält.

(Eingesandt von Emil Leimdörfer,
Tertianer in Hamburg.)

III.

Preisrätsel.

Der Preis, bestehend in dem Prachtwerke **„Stimmen vom Jordan und Euphrat von** Dr. **Mich. Sachs“** (von einem Gönner des „Jugendfreund, Ludwig Guttmann-Berlin geschenkt), wird unter den Einsendern der richtigen Lösung verlost und dem glücklichen Gewinner kostenlos zugesandt, dessen Namen hier bekannt gegeben wird.

Jetzt strengt eure Köpfchen an!

Wollt raten Ihr, was wir erdacht,
So gebet auf den Endlaut acht. —
Mit „f“ ist's jemand, den man oft
Sieht in der Fürsten Näh;
Doch rettet ihn kein Fürst der Welt
Vor unserm Wort mit „b“.
Mit „m“ hat es so große Macht,
Daß es manch' Herz schon brach;
Mit „s“ ist's unsres Lämmchens Brot
Im Sommer jeden Tag.
Mit „d“ erinnert euch das Wort
Ans Thermometer gleich;
Mit „z“ indes ist's eine Stadt,
Doch nicht im deutschen Reich.
Mit „n“ endlich bezeichnet es
Ein winzig klein Gewicht. —
Nun strenget Euren Scharfsinn an,
Schwer ist die Lösung nicht. —

E. Grünewald-Geseke.



Briefkasten
des „Onkel Jugendfreund“.

Aufgemerkt, Ihr Kleinen! In dem Briefkasten sollt Ihr alle an uns gerichtete, aber wohl erwogene Fragen beantwortet finden. Wir wollen Euch gewissenhaft über alles wissenswerte Auskunft erteilen. Ihr dürft aber nicht unnütze Fragen stellen; denn „ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise zu beantworten wissen“. Dann müßt Ihr auch recht deutlich — besonders Namen — schreiben, Eure Briefe richtig adressieren und portofrei machen.

Alle Eure Zuschriften habt Ihr mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion

des Israel. Jugendfreundes

Berlin N., Weinbergsweg 11 D.

Herrn M. H. in Berlin, Dr. S. in H., **Präparanden-Lehrer E. in H.** und **A. M. R. in Hirschhaid.** Wir sind uns des so sinnigen, tief durchdachten Verbotes

inbezug auf den Gebrauch des „Schem hawajo" wohl bewußt, waren aber der Meinung, daß es Zeiten giebt und Umstände, die ganz ausnahmsweise den Gebrauch rechtfertigen könnten, zur Heiligung des Gottesglaubens.

Mit Rücksicht auf die tiefernste Lage und den leider überhandnehmenden Indifferentismus erschien es uns gerade in unserer 1. Nummer, wo wir das Recht und die Pflicht und die passendste Gelegenheit hatten, uns an die Eltern zu wenden, geboten, gerade das Heiligste in dieser ernsten und begeisternden Form ihnen vorzuhalten, um gerade durch die Ungewohntheit des Ausdrucks und die Getragenheit der Sprache auf das Gemüt der Eltern einen besonderen Eindruck zu üben. Handelte es sich bei unserm Unternehmen doch um die Erhaltung des stark im Schwinden begriffenen heiligsten Gutes unserer religiösen Eigenart. Es ist selbstverständlich, daß nunmehr, da diese außerordentliche Gelegenheit vorüber ist, der „Schem hawajo" von uns nicht wieder gebraucht werden wird.

Israelitische Schule in Hirschhaid. Ein kleines Theaterstück zur Aufführung für Purim bringen wir in der nächsten Nummer.

L. S. 10. Ihre Beiträge werden wir dankbar verwenden. Ihr Rätsel finden Sie in der vorliegenden Nummer.

Hptl. und Pred. in D. am Rhein Ihrem Einfluß dürfte es doch nicht schwer werden, unser Blatt an Ihrem Orte noch mehr zu verbreiten als bis jetzt geschehen.

Leop. Samolewitz in Berlin: Warum hast du die Lösung deiner Rätsel nicht mitgeschickt?

J. Freund in Kempen. Nur dein erstes Rätsel ist verwendbar.

Drei Brüder Schm. in Berlin. Mit Eurem artigen Briefchen hat sich der Onkel sehr gefreut. Euer Rätsel hat ihm nicht mißfallen; doch kann es nicht abgedruckt werden, weil „der sehr große Kaufmann in Berlin" den auswärtigen Lesern des Jugendfreund — und das sind die meisten — wohl kaum bekannt sein dürfte.

Hptl. H. Z. in Kippenheim. Es freut uns aufrichtig, daß der Jugendfreund Ihren vollen Beifall hat. Wir empfehlen Ihnen der Einfachheit wegen mehrere Bestellungen zugleich an uns gelangen zu lassen.

Rektor M. in Berlin. Ein Urteil über Ihre Rätsel können wir nur dann abgeben, wenn wir die Lösung kennen.

L. in Lippe — Colonie. Den Betrag haben wir dankend erhalten; jedes Postamt muß die Bestellung auf den Jugendfreund annehmen.

Martha B. in D. Dein Briefchen ist zwar recht hübsch geschrieben, du kannst aber unmöglich verlangen, daß ich deine sieben Fragen „ausführlich" beantworte, deine Mitleser wollen auch etwas vom Briefkasten haben.

Quintaner Joseph Koch. Zunächst mußt du dich über das Wesen eines Arithmogriphs belehren lassen.

Sal. Markus in Schubin. Du hast deine „Rechnung" ohne den —Onkel gemacht. Dieselbe Aufgabe habe ich, freilich mit anderen Zahlen in Rechenbüchern gefunden. Viele Grüße für dich und deinen Herrn Lehrer.

Dr. **H. in Berlin.** Von den hiesigen Abonnenten werden die Beiträge durch einen Boten eingezogen. Besten Dank und Gruß!

Richtige Rätsellösungen haben eingesandt:

Ella Faro-Berlin. Etty Freymann-Berlin. Julius Wohlgemut und Willy Storck-Pank. Selmar Mansbacher-Berlin. Emil Leimdörfer-Hamburg. Ernst Collin-Berli M. Cohn, Berlin, Dragonerstr. 31. Sal. Marcus-Schubin. Georg und Alma Grunwald-Pankow. Alex Werthauer-Lage in Lippe. Hugo Powitzer-Gnesen. Simon Braun-Berlin. Siegfr. Cohn, Quintaner Berlin, Thurmstr 52. Jos. Freudenthal, Max Hecht und Siegm. Rabenstein in Tann a. d. Rhein. Meta und Sextaner Siegfr. Eisenstädt-Berlin. Doris Goldmann-Berlin. Georg Cohn, Schüler in Schubin. James und Siegfr. Pick-Berlin (Rätsel II. nicht ganz richtig). Siegbert Berger-Sohrau O/Schl. Rosalie Braun-Berlin (wie kommst du im II. Rätsel zu „Herr"?). Samolewitz-Berlin. Albert Walter, Straßburgerstr. 56. Jul. Krotoschiner, Obertertianer in Berlin. Franz Mühsam, Berlin, Schöneberger-Ufer 47. Hans, Erich, Walter Schmoller-Berlin, Königstr. 56/57.



Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin N., Weinbergsweg 11 D.
Druck von Carl Hause, Berlin S.O., Adalbertstr. 42.